GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Sexting | Körper-Bilder | Geschlecht. Orientierungen Jugendlicher auf sexuell interpretierbare visuelle Selbstdarstellungen

Witz, Christina

2021

https://doi.org/10.25595/2901

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Witz, Christina: *Sexting | Körper-Bilder | Geschlecht. Orientierungen Jugendlicher auf sexuell interpretierbare visuelle Selbstdarstellungen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 13 (2021) Nr: 3, 106–121. DOI: https://doi.org/10.25595/2901.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v13i3.08

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Christina Witz

Sexting | Körper-Bilder | Geschlecht. Orientierungen Jugendlicher auf sexuell interpretierbare visuelle Selbstdarstellungen

Zusammenfassung

Beim *Sexting*, verstanden als digitaler Austausch von Bildern, wird der Körper sexuell andeutend bis explizit in visueller Form in Szene gesetzt. Zudem ist der Körper in der Jugendphase mit seinen pubertätsbedingten Veränderungen die Bühne für eine Auseinandersetzung mit und Aneignung von geschlechtlichen Sexualitätsvorstellungen. Daher erscheinen selbst generierte Bilder und deren Interpretierbarkeit hinsichtlich ihres sexuellen Ausdrucks prädestiniert für die Aushandlung von Geschlechterfragen. Das diesem Beitrag zugrunde gelegte Datenmaterial entstammt einem Forschungsprojekt zu *Sexting* und sexuellen Grenzverletzungen unter Jugendlichen und wurde in Anlehnung an die dokumentarische Methode ausgewertet. In ausgewählten Passagen aus Gruppendiskussionen mit Schüler*innen wird entlang der von ihnen elaborierten sexuellen Besetzung des Jungen- und Mädchenkörpers die tiefe körperliche Einschreibung von qualitativ unterschiedlichen sexualitätsbezogenen Körper-Bildern nachgezeichnet und darüber hinaus die Art und Weise beschrieben, wie Mädchen und Jungen diese different und in Teilen gleich konstruieren. Anhand der Ergebnisse wird das größere Potenzial einer *Sexting*-bezogenen Viktimisierung von Mädchen diskutiert.

Schlüsselwörter
Sexting, Sexualität, Geschlecht, Körper, Adoleszenz, Viktimisierung

Summary

Sexting | Body Images | Gender. Young people's orientation towards sexually interpretable visual self-representations

In sexting, that is the digital exchange of images, the body is visually presented in a sexually suggestive to explicit manner. In addition, the adolescent body, with its pubertal changes, is used as a platform for a preoccupation with and appropriation of gendered ideas of sexuality. Hence, even self-generated images and their interpretability in terms of sexual expression seem predestined for a negotiation of gender issues. The data material on which this article is based stems from a research project on sexting and sexual transgressions among adolescents. The material was evaluated using the documentary method. The article traces qualitatively different, sexuality-related body images based on young people's sexual occupation with a boy's body and a girl's body as elaborated in group discussions. In addition, the article describes how girls and boys construct these body images in different and, sometimes, similar ways. Based on the results of the project, the article then discusses the greater potential for girls to be victimized through sexting.

Keywords
sexting, sexuality, gender, body, adolescence, victimization

1 Einleitung

Die Weiterentwicklung digitaler Medien – und damit verbundener Techniken und Konzepte – bietet Nutzer*innen neue sexualitätsbezogene Möglichkeiten der Interaktion und Selbstrepräsentation. Dies gilt für Erwachsene und in besonderem Maße für junge

 https://doi.org/10.3224/gender.v13i3.08

Menschen, die als *Digital Natives* (Prensky 2001) mit großer Leichtigkeit neue Techniken und digitale Entwicklungen adaptieren. So gestalten Jugendliche online erotische Beziehungen und experimentieren mit ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität (Vogelsang 2017: 342). Durch den Zugang zu digitalen Medien und Social Media eröffnen sich für Jugendliche sowohl neue Möglichkeiten der Selbstbestimmung und des Ausprobierens als auch onlinebezogene Risiken wie sexuelle Grenzverletzungen und Viktimisierungen. In den vergangenen Jahren ist in diesem Zusammenhang besonders das *Sexting*, verstanden als Austausch selbst generierter sexuell andeutender bis expliziter Bilder, in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt und es wurden verschiedene Forschungsdesiderate formuliert (Dekker/Koops/Briken 2016: 54), an die das diesem Beitrag zugrunde liegende Forschungsprojekt *SaferSexting* anknüpft.[1] In der Auswertung der im Rahmen des Projektes durchgeführten Gruppendiskussionen mit Schüler*innen ist die Aushandlung von Geschlecht in Bezug auf Körper sowie den Austausch von sexuell andeutenden bis expliziten Bildern besonders in den Fokus gerückt. Da Geschlechterdimensionen in Bezug auf *Sexting* und auch Bildveröffentlichungen bislang aus der Perspektive von Jugendlichen keine hinreichende Betrachtung erfahren haben (Döring 2012; Ringrose et al. 2013; Vogelsang 2017), werden diese hier vertiefend in den Blick genommen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie Jugendliche am Beispiel selbst generierter sexuell andeutender bis expliziter Selbstdarstellungen Geschlechterdimensionen verhandeln. Zunächst werden der Forschungsstand zu *Sexting* unter Jugendlichen unter dem Fokus Geschlecht umrissen und adoleszenztheoretische Überlegungen vorgestellt. Nach einem Blick auf Forschungsmethode und Datenmaterial werden im empirischen Teil Orientierungen Jugendlicher auf sexuell interpretierbare visuelle Selbstdarstellungen beschrieben. Dabei wird anhand der sexuellen Besetzung des Körpers die tiefe Einschreibung gesellschaftlicher sexualitätsbezogener Geschlechtervorstellungen in die Körper nachgezeichnet. Im Anschluss wird erläutert, wie die unterschiedliche Besetzung des Jungen- bzw. Mädchenkörpers nach Geschlechtern differierende Bilder als *Sexting*-Darstellungen ermöglicht, und es wird skizziert, welche geschlechtsbezogenen Risiken der Bildertausch beinhalten kann.

2 Jugendliches *Sexting* und Perspektiven auf Geschlecht

Sexting ist ein sich schnell wandelndes Phänomen, wodurch wissenschaftliche Untersuchungen sowohl in Bezug auf die Definition ihres Gegenstandes als auch hinsichtlich Prävalenzen sowie Bewertungen von Forscher*innen stark variieren und nach kurzer Zeit überholt sein können (Bonilla/McGinley/Lamb 2020: 4). So wird der Begriff *Sexting* je nach medialem Kontext und auch innerhalb wissenschaftlicher Forschung unterschiedlich definiert (Döring 2015: 16f.; Dekker/Koops/Briken 2016: 43f.). Die Verwendung des Begriffs *Sexting* in diesem Beitrag orientiert sich – analog zu dem von

1 Das Vorhaben *SaferSexting – Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen* untersucht die Zusammenhänge zwischen sexueller Gewalt, digitalen Medien und schulischem Kontext (Böhm/Budde/Dekker 2018) und wurde mit Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen FKZ 01SR1708A gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Autorin.

Schüler*innen vornehmlich benannten selbst generierten Material – an einer Definition von Döring:

„Unter ‚Sexting' (englisches Kofferwort aus ‚Sex' und ‚Texting') versteht man den einvernehmlichen Austausch selbstproduzierter freizügiger Bilder (meist Fotos, seltener Videos), die mit der Handykamera aufgenommen wurden [...]. Die Bildbotschaften selbst werden auch ‚Sexts' genannt, die am Sexting Beteiligten ‚Sexter/innen'" (Döring 2015: 16).

Für die Wahrung der Einvernehmlichkeit muss neben der Einwilligung der abgebildeten Person auch das Einverständnis zwischen der sendenden und der empfangenden Person gewährleistet sein. Konsensuelles *Sexting* unter Jugendlichen unter dieser Definition ist nach deutschem Recht erlaubt und von einem Rechtsverstoß nach § 184c Verbreitung, Erwerb und Besitz jugendpornografischer Inhalte ausgenommen (§ 184c Abs. 4 StGB). Anders steht es um die nicht-autorisierte Aufnahme, Veröffentlichung und Weiterleitung intimer Aufnahmen sowie die ungefragte Zusendung sexuell expliziter Bilder, die verschiedene Straftatbestände berühren. Für das Senden und Empfangen von *Sexts* unter 12- bis 17-Jährigen benennen Madigan et al. (2018) in einer aktuellen Übersichtsstudie durchschnittliche Prävalenzen von 14,8 % bzw. 27,4 %, wobei das Vorkommen mit zunehmendem Alter sowie in den vergangenen Jahren ansteigt. Im Schnitt gaben 12,0 % der Befragten an, ein *Sext* ohne Einwilligung veröffentlicht zu haben, und 8,4 % zeigten sich von nicht-konsensueller Veröffentlichung ihrer Aufnahmen betroffen (Madigan et al. 2018).

In der wissenschaftlichen wie pädagogischen Literatur wird *Sexting* unter Jugendlichen zumeist im Rahmen eines Risiko- und Devianzdiskurses behandelt (für eine internationale Übersicht siehe Dekker/Koops/Briken 2016: 46). Mit den technologischen Entwicklungen bieten sich jedoch Kindern und Jugendlichen auch neue Räume der Selbstgestaltung sowie für sexualitätsbezogene Erfahrungen und zur Identitätsentwicklung. Der Umgang mit sexuell andeutenden bis expliziten visuellen Selbstdarstellungen kann dabei als verbreiteter Bestandteil jugendkultureller Online-Kommunikation und Beziehungsgestaltung verstanden werden. So finden sich zunehmend Studien, die *Sexting* auch als einvernehmlichen Ausdruck des Explorierens und Experimentierens mit der eigenen sexuellen Identität verstehen, ohne dabei z. B. nicht-konsensuelle Entstehungskontexte oder die mögliche digitale Verbreitung und daraus resultierende psychische und soziale Folgen für Betroffene nicht-konsensueller Bildweitergabe zu vernachlässigen (Hasinoff 2013; Madigan et al. 2018; Vogelsang 2017). In der Bestimmung der Nutzungspotenziale wird formuliert, dass insbesondere nicht-konsensuelle Veröffentlichungen und Weiterleitungen in den Blick zu nehmen sind (Dekker/Koops/Briken 2016; Vogelsang 2017).

Geschlechteraspekte werden hinsichtlich der Angaben zur *Sexting*-Beteiligung und nicht-konsensuellen Veröffentlichung, aber auch vor dem Hintergrund empfundener Belastung diskutiert. Mehrheitlich lassen sich für Jungen und Mädchen in Bezug auf *Sexting*-Beteiligung keine gravierenden Unterschiede finden (Dekker/Koops/Briken 2016; Madigan et al. 2018). Allerdings werden für Mädchen bzw. Frauen häufiger das Erleben von Druck, *Sexts* zu verschicken, ebenso wie negative Folgen bei Veröffentlichungen festgestellt, während Jungen und Männer durch selbst generierte sexuelle Bilder weniger Reputationsverlust zu befürchten haben und auch Anerkennung durch die

Zurschaustellung sexueller Aktivität erfahren können (Ringrose et al. 2013; Bonilla/McGinley/Lamb 2020). Auch werden eine geschlechtsbezogene Doppelmoral und eine Geschlechterungleichheit konstatiert (Ringrose et al. 2013; Vogelsang 2017), die den Diskurs um jugendliches *Sexting* prägen. Döring kritisiert eine unzureichende theoretische Betrachtung geschlechtlicher Aspekte:

> „Dabei ist der Umgang mit Sexting, insbesondere das Weiterleiten von Sexts ohne Einverständnis, hochgradig gegendert: Mädchen wie Jungen orientieren sich beim Umgang mit Sexting an traditionellen Geschlechtsrollen, wobei Mädchen, die als Sexterinnen sichtbar werden, oft soziale Stigmatisierung und Schuldzuweisungen an [sie selbst als; Anm. C. W.] das Opfer erleben." (Döring 2012: 23)

Um geschlechtliche Aspekte jugendlichen *Sexting*s genauer zu betrachten, erscheint es sinnvoll, die Lebensphase der Pubertät mit ihren körperlichen Veränderungen und der damit einhergehenden Auseinandersetzung mit kulturell und gesellschaftlich geprägten sexuellen Besetzungen des Körpers genauer zu betrachten. Adoleszenztheoretisch erfährt der kindliche Körper in der Pubertät eine Sexualisierung[2], die Jungen- und Mädchenkörper unterschiedlich fokussiert. Waren bis dahin die Genitalien zentrales körperliches Unterscheidungskriterium, erfährt nun der Körper durch die pubertären Veränderungen eine erweiterte soziale Bewertung seiner sexuellen Ausstrahlung. Flaake zeigt in der Analyse der Beiträge Jugendlicher in Online-Beratungsforen auf, dass das Erleben körperlicher Veränderung in der Pubertät durch gesellschaftliche Deutungsmuster gelenkt wird, in denen sich die jeweils dominierenden Geschlechterentwürfe abbilden. Dabei benennt sie unter Rückgriff auf Vera King „die Aneignung der sexuellen und generativen Potenz sowie die Integration des veränderten Körpers in ein neues Selbstbild und Selbstbewusstsein" (Flaake 2019: 225) als zentrale strukturierende Entwicklungsanforderung der Adoleszenz. Laut Flaake erleben Jugendliche dabei eine „Spannung zwischen sexualisierenden Zuweisungen der sozialen Umgebung und eigenem Begehren und Genießen" (Flaake 2019: 61). Dieses Spannungsverhältnis lässt sich auf selbst generierte *Sexts* Jugendlicher übertragen. Die Blicke Anderer können in Anlehnung an Flaake als „positive Rückmeldungen über die eigene Körperlichkeit erlebt und entsprechend wertgeschätzt werden" (Flaake 2019: 60). Gleichzeitig strukturieren sexualisierende Zuweisungen die Selbstdarstellung Jugendlicher sowie deren Bewertung. Da ein Bild die Kommunikation und Interaktion auf visuelle Aspekte fokussiert, stellt ein *Sext* den Körper und dessen sexuelle Besetzungen in den Mittelpunkt.

3 Methode und Datenmaterial

Der oben berichtete Forschungstand zu unterschiedlicher Betroffenheit[3] von Mädchen und Jungen rund um das Thema *Sexts* legt die Betrachtung binärer geschlechtlicher Differenzen zum Thema *Sexting* nahe. So wurden insgesamt sieben geschlechtshomogene Gruppendiskussionen mit Schülerinnen sowie fünf mit Schülern der Klassenstufen

2 Sexualisierung wird hier verstanden als einerseits äußere Zuschreibung und andererseits innere Besetzung.

3 Sie drückt sich auch darin aus, dass die angebotene Option geschlechtlich nicht-differenzierter Gruppen von den Schüler*innen, aber auch seitens des Schulpersonals nicht angenommen wurde.

10 und 11 geführt und in Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Bohnsack ausgewertet. In der dokumentarischen Methode wird zwischen explizitem und implizitem Wissen, also wörtlich kommunizierbarem und atheoretischem Wissen unterschieden, wobei sich letzteres sowohl in sozialen Handlungen als auch in narrativen Interaktionsprozessen der Akteur*innen ausdrückt. Auf diese Weise können kollektive Orientierungen im Sinne gemeinsam geteilter und diskursivierbarer Wissensbestände untersucht werden, die für die soziale Praxis als handlungsleitend angenommen werden (Przyborsky 2004: 55; Bohnsack 2013: 250). Dies ist methodisch gerade für die Untersuchung von Geschlecht relevant, da kollektive Normierungen bei der Herstellung von Geschlechterbildern wirkmächtig sind. Auf das hier von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen verhandelte Thema visueller Selbstdarstellungen angewendet, bedeutet dies, herauszuarbeiten, welche geschlechtlichen Orientierungen die Herstellung eigener und die Bewertung der Selbstdarstellung anderer Jugendlicher leiten.

Die Auswahl der Passagen erfolgte entlang der Kriterien, die für die dokumentarische Methode als zentral beschrieben werden. Dies sind neben einem thematischen Zugang die formalen Kriterien der „interaktiven Dichte", also ein gemeinsames, sich ins Wort fallendes bzw. ergänzendes Sprechen, sowie die „metaphorische Dichte", also die Bildhaftigkeit der Erzählung, die den Charakter von „Fokussierungsmetaphern" annehmen und auf einen gemeinsamen Erfahrungshorizont verweisen (Bohnsack/Przyborski 2006: 234).

Bei den hier vorgestellten Ergebnissen handelt es sich um eine Teilanalyse zur Skizzierung grundlegender kollektiver Orientierungsmuster, die sich über die verschiedenen Gruppendiskussionen hinweg nachzeichnen und sich somit vom Einzelfall abheben lassen. Die sexuell interpretierbaren visuellen Selbstdarstellungen, von denen die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen erzählen, umfassen dabei sowohl aufgenommene und verschickte bzw. gepostete digitale Bilder als auch nicht in Abbildungen vermittelte Repräsentationen bei einer physischen Begegnung in der Offline-Welt. Da einvernehmliches *Sexting* im Sinne der oben genannten Definition zumeist keine mit vielen gleichzeitig geteilte Praxis ist, scheint es wenig verwunderlich, dass in den Gruppendiskussionen kaum, und wenn, nur kurz als Erwähnung, von persönlichen *Sexting*-Erfahrungen berichtet wird. Demgegenüber handelt es sich bei den in den Gruppendiskussionen häufig zur Sprache gekommenen Veröffentlichungen und Weiterleitungen intimer Inhalte um eine kollektive Praxis, bei der Jungen und Mädchen am nicht-konsensuellen und damit grenzverletzenden Umgang mit selbst generierten Bildern beteiligt sind.

4 Körper-Bilder und Geschlechterdimensionen

Bereits eine erste Analyse der in den Gruppendiskussionen der Schüler*innen in Bezug auf sexuell konnotierte Situationen und Handlungen verwendeten Bezeichnungen für „Mädchen" und „Junge" weisen tradierte und hierarchisierte Geschlechterentwürfe auf. Dabei lässt sich in den alternativen Begriffen für „Junge" eine Orientierung an Stärke, Ehre, Aktivität und Lust nachzeichnen, während sich für „Mädchen" neben Verniedlichungen vornehmlich abwertende Begriffe finden, die Mädchen „als (käufliches) Objekt sexueller Begierde repräsentieren oder sexuelle Aktivität und Lust mit sexueller Dienst-

leistung und Unehrenhaftigkeit in Verbindung bringen“ (Budde/Böhm/Witz 2020: 70). Auch in der Auswertung entlang der Interpretationsschritte der dokumentarischen Methode zeigt sich in unterschiedlicher Weise die Bearbeitung von Vergeschlechtlichungen bedeutsam. Die Jugendlichen verhandeln dabei Geschlechterbilder entlang der unterschiedlichen Sexualisierung des (Ober-)Körpers und der Zuschreibung von Intimität bzw. Öffentlichkeit anhand von Kleidung am Beispiel Unterwäsche/Bademode sowie der Anonymität sexuell expliziter Bilder.[4] Der Eingangsimpuls der Gruppendiskussionen umfasste die Frage nach Erzählungen zum schulischen Umgang mit sexuellen Themen im Allgemeinen, um dann im exmanenten Nachfrageteil auch nach Erlebnissen mit digitalen Medien, sexuellen Inhalten via Handy und sexuellen Grenzverletzungen zu fragen. Obwohl von den Interviewer*innen im Verlauf der Gruppendiskussionen nicht explizit thematisiert, nehmen die Auseinandersetzung mit dem weiblichen und männlichen Körper wie auch das Thema Kleidung in den Diskussionen der Schüler*innen eine bedeutsame Rolle ein.

4.1 *„Frauen und wie die sich zeigen dürfen“* – öffentliche Verhandlung des weiblichen Oberkörpers

Im ersten Diskussionsausschnitt setzen sich Mädchen mit gesellschaftlichen Normen in Bezug auf die Sichtbarkeit des weiblichen Körpers auseinander. Sie benennen die peerkulturelle Reaktion auf „Brüste“ und „Nippel“ als „Riesendrama“, dem sie verständnislos gegenüberstehen.

M1, die das Thema aufwirft, stand ihrer Schwester in einem Fotoshooting bekleidet, aber ohne BH Modell, sodass unter der Kleidung ihre „Nippel“ zu sehen sind. Sie berichtet, dass sie deshalb darüber diskutiert hätten, „wie Frauen sich zeigen dürfen“. Statt jedoch das Gespräch mit der Schwester wiederzugeben, schwenkt sie zur Verhandlung weiblicher „Nippel“ in ihrem Peerkontext.

M3: Und DAS ist so eine Diskussion so/ In einem Porno sehen alle Jungs nackte Frauen und finden Brüste super schön. Aber wenn jetzt ein Mädchen mit einem eng anliegenden Oberteil rumläuft und keinen BH anhat und man sieht die Brüste und die Nippel, ist das so ein Riesendrama und das VERSTEHE ich nicht, weil das einfache sinn/ äh absolut sinnlos für mich und so. Solche Sachen, wie da einfach/ (..) //Ja, so/ //
I: //Was passiert// denn dann?
M3: Wie? //Also/ //
I: //Also du// sagst, das ist ein Riesendrama. Was passiert da //genau? Wie kann ich mir das vorstellen?//
M3: //Ja, man wird/ // Es wird über einen geredet und ja //guck//
M4: //Ja!//
M3: mal, da sieht man die Nippel. Und/ Und wieso trägt sie keinen BH? Frauen soll BH tragen. // (unv.)//
M1: //Das ist so// unangenehm.
(2_S_innen, P:2-2, 5–21)

Mit dem Verweis auf Jungen, die Pornos gucken, wird die peerkulturelle Diskussion um „Brüste“ und „Nippel“ zunächst als unter Jungen stattfindende begrenzt. Für die

4 In der nachfolgenden Darlegung der Interpretationen werden Diskussionsabschnitte längerer Passagen zum Teil paraphrasiert.

Schülerin zeigt sich ein unbegreiflicher Widerspruch in der Affirmation pornografischer Darstellungen weiblicher Körper und dem „Riesendrama", das die Andeutung einer Brust unter der Kleidung von Mädchen hervorrufen kann. In ihrer Formulierung steht „alle[n] Jungs", die Pornos sehen, „ein Mädchen", das keinen BH trägt, gegenüber. Indem der weibliche Körper den männlichen Blicken ausgesetzt beschrieben wird, teilen sich Schauen und Angeschautwerden hier klassisch unter den Geschlechtern auf. Die Schülerin betont sowohl ihr Unverständnis als auch ihre Bewertung als Sinnlosigkeit (von „einfach" zu „absolut"). Das Verhalten von Jungen in Bezug auf die Sichtbarkeit der sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmale „Brüste" und „Nippel" erscheint somit irrational, geradezu als Absurdität, der nichts hinzuzufügen ist. Auf Nachfragen der Interviewerin, was genau passiert sei, elaborieren die Schülerinnen nun gemeinsam die öffentliche Verhandlung des weiblichen Oberkörpers als unangemessen: Indem Viele (nun nicht mehr eindeutig geschlechtlich konnotiert) über Eine reden, die Sichtbarkeit ihrer „Nippel" unter der Kleidung öffentlich benennen und klare Verhüllungsvorschriften einfordern („Frauen soll BH tragen"), formulieren sie die an sie herangetragene gesellschaftliche Norm. Zudem wird die Praxis des Angeschaut- und Kommentiertwerdens als beschämend („so unangenehm") markiert. Die Schülerinnen führen im Weiteren aus, dass es „an der Persönlichkeit", der „Stärke des Selbstbewusstseins" liegt, ob ein Mädchen „halt damit klarkommt", dass „Leute draufgucken", wenn sie „BH-los rumlaufen". Der Aspekt körperlicher Selbstbestimmung wird aufgerufen, jedoch gleichzeitig mit der Zuschreibung persönlicher Stärke gegenüber gesellschaftlichen Normierungen individualisiert.

4.2 *„[K]ein zweites Geschlechts-, -organ"* – Entsexualisierung des Oberkörpers von Jungen und Entwurf des Penisbildes als sexuell expliziter Ausdruck

Während sich die Schülerinnen zur Dramatisierung der weiblichen Brust zugleich betroffen als auch kritisch positionieren, wird diese Übersteigerung von Schülern in der nachfolgenden Passage zur Frage, welche Art selbst generierte Bilder Jungen verschicken, expliziert.

J1: Ich denke, das kommt darauf an. Also wie die Figur vom Jungen ist. Also-, ähm das kann oberkörperfrei sein. Ähm keine Ahnung, vielleicht ist der jetzt gut trainiert, muskulös, hat einen guten Körper oder sowas. Dann schickt der ein Bild von seinem Oberkörper oder so. Ähm was bei Jungs, denke ich, häufiger der Fall ist als bei Mädchen. Weil (.) ähm-.
J2: Das ist noch normaler, //sage ich mal.//
J1: //Jo. Ja.// Jungs haben ja, ehm, auf dem Oberkörper in dem Sinne kein zweites Geschlechts-, -organ, so. Also es ist ihnen nicht peinlich, ähm. Wir laufen ja auch oberkörperfrei im Schwimmbad rum. Deswegen ist das ja immer was ganz anderes, als wenn ein Mädchen ein Bild von sich oberkörperfrei schicken würde. Ähm ansonsten (.) pff ist es, glaube ich, bei Jungs häufiger der Fall, dass sie sich auch mal die Unterhose ausziehen und ein (.) ein Schwanzfoto (lacht) rüberschicken. Ähm, also das denke ich, ist bei Jungs eher so der Fall. Also entweder oberkörperfrei oder, (2 Sek.) ja. (lacht)

(4_S_1, P:5, 8–24)

Die Schüler benennen in der Passage zwei mögliche Bildarten, die Jungen als *Sexts* versenden. Sie setzen zunächst mögliche Bildinhalte in Bezug zur „Figur" des abgebildeten

Jungen. Das Verschicken eines Bildes mit freiem Oberkörper wird in Relation zu dessen Übereinstimmung mit der männlichen Körpernorm als sportlich-muskulös entworfen und in Abgrenzung zu Mädchen bei Jungen als „häufiger" und „normaler" eingeordnet. Der männliche Oberkörper wird im Vergleich mit dem weiblichen entsexualisiert („kein zweites Geschlechts-, -organ", dessen Zeigen „nicht peinlich" ist), wodurch im gleichen Zug die sexuell-intime Konnotation des weiblichen Oberkörpers betont wird. Mit dem Verweis auf das Schwimmbad wird der freie Oberkörper von Jungen darüber hinaus als Teil des öffentlichen Raumes markiert, wodurch sein Zeigen erneut als normal legitimiert wird. Das „oberkörperfreie" Bild eines Mädchens wird nun als originär anderes gegenübergestellt („immer was ganz anderes") und damit implizit dem Bereich des Nicht-Normalen und Privaten sowie der sexualitätsbezogenen Scham zugeordnet.

Die nachfolgende Ausführung zur zweiten Bildart erfolgt weniger flüssig, enthält Füllworte und Pausen. Sie wird als von Jungen praktiziertes Ausziehen der Unterhose, als „Schwanzfoto" benannt. Im begleitenden Lachen, der Wiederholung der beiden Möglichkeiten, was Jungen an Bildern verschicken, in der das Bild des freien Oberkörpers benannt, die erneute Nennung des Penisbildes jedoch ausbleibt, dokumentieren sich Unsicherheit und Intimität. Während das „oberkörperfreie" Bild eines Jungen als *Sext* also zwischen entsexualisiertem und zugleich Sexualität (im Sinne von Attraktivität) andeutendem oszilliert, wird das Penisbild als männliche Form sexuell eindeutigen Ausdrucks entworfen. Zugleich erscheint das „oberkörperfreie" Bild eines Mädchens dem Penisbild eines Jungen im Grad, aber auch der Möglichkeit seines sexuell expliziten Ausdrucks äquivalent.

4.3 *„Unterwäsche ist halt was Intimes"* – Unterwäsche versus Bademode als „totaler Unterschied"

Neben der Verhandlung des Oberkörpers setzen sich die Schüler*innen in den Gruppendiskussionen mit Kleidung auseinander. Dabei werden für Mädchen eng anliegende Outfits, kurze Röcke, Ausschnitt und Bauchfreiheit sowohl in der Offline-Welt als auch für selbst generierte Bildinhalte diskutiert. Eine entsprechende Thematisierung der Mode von Jungen findet sich hingegen nicht. Bei selbst generierten Bildern von Jugendlichen wird eine geschlechtlich unterschiedliche Bewertung von Kleidung anhand des Vergleichs von Unterwäsche und Bademode besonders deutlich.

Die Schülerinnen der folgenden Passage konstatieren zunächst eine grundlegend unterschiedliche Bewertung der *Sexting*-Aktivität von Mädchen und Jungen. Von den Schülerinnen wird angemerkt, dass das Bild eines freien Oberkörpers eines Jungen allgemein keine große Reaktion hervorruft („und man denkt sich halt dann auch nichts so") und eine Differenz zu Mädchen aufgezeigt, bei denen „es halt anders" ist. Die Schülerinnen elaborieren diese Differenz als Dramatisierung („Da ist es dann gleich so, oh mein Gott, ja, lala//la-//") und verweisen darauf, dass „oberkörperfrei" bei Mädchen ein „Tabuthema" ist. Sie führen weiter aus:

M2: Bei Jungs ist halt so ja, (.) wenn die irgendwie trainieren oder so, dann zeigen sie halt ihre Muskeln und //bla bla bla.//
M5: //Mhmm.//
M2: (.) Und bei Mädchen ist es halt einfach anders, wenn die in BH stehen oder in Unterwäsche.

(2 Sek.)(schnaufendes Lachen)
M1: Das ist auch irgendwie so, dass es was anderes ist, wenn man jetzt im BH da steht oder im Bikini. (.) Ich weiß nicht, ob es nur mir so geht, aber-.
M2: Ja, schon. (Lachen) Aber Unterwäsche ist halt was Intimes irgendwie. Ja.
M1: Mhm.
(4_S_innen_3, P:2, 20–34)

Für Jungen wird – entsprechend der vorherigen Passage – als legitim benannt, männlich attribuierte Merkmale eines trainierten muskulösen Körpers zu zeigen. Die sich wiederholenden diskursiven Platzhalter „lalala" und „blablabla" dokumentieren hier jedoch eine ironische und kritische Distanzierung zur beschriebenen Unterscheidung und Dramatisierung als *alte Leier* der Geschlechterordnung. Sogar ein Bild, das den (Ober-) Körper eines Mädchen nicht vollständig nackt, sondern in „BH" und „Unterwäsche" zeigt, gilt im Gegensatz zum Bild eines Jungen, das ihn mit freiem Oberkörper zeigt, als intim, während ein „Bikini" dem Bild eines Mädchens mehr Legitimität für die Öffentlichkeit verschafft. Wenngleich die Differenzierung einerseits als Geschlechterstereotyp entlarvt wird, zeigt sich andererseits, dass sie für die Mädchen wirkmächtig ist, indem sie für sich die unterschiedliche Bedeutung von Bade- und Unterwäschemode für Mädchen anerkennen.

Die Gleichsetzung von Mädchenunterwäsche mit Intimität findet sich auch in einer längeren Erzählpassage einer anderen Gruppendiskussion mit zwei Mädchen.

M1: Also, ich habe auch mal mit so meinen Jungsfreunden halt darüber geredet und so und die so: Ja, keine Ahnung, ich meine, Boxershorts laufe ich zu Hause rum, es sieht aus wie eine Badehose. Und für mich ist das aber, auch vom Gefühl her und vom Optischen, ein totaler Unterschied, ob ich jetzt UNTERWÄSCHENbilder verschicke oder ein Bikini.
(5_S-innen, P:4, 33–38

Im Rekurs auf Gespräche mit männlichen Freunden setzt die Schülerin das Aussehen und damit auch die Bedeutung von Badehose und Unterhose gleich. Der darin enthaltenen Negation eines Unterschiedes für Jungen widerspricht die Schülerin nicht, sondern konstatiert, dass für sie, wie für die Schülerinnen der Passage zuvor, „ein totaler Unterschied" besteht, ob sie Unterwäschen- oder Bikini-Bilder verschickt. Dieser besteht für sie auf emotionaler Ebene, womit Gefühle von Scham und Intimität anklingen, als auch vom „Optischen" her. Die Erwähnung des „Optischen" stellt der Gefühlsebene eine sachlich anmutende Begründung zur Seite. Sie elaboriert die Unterscheidung weiter wie folgt:

M1: So, weil ein Bikini ist so: Ja, okay, ich gehe jetzt schwimmen. Du siehst mich EH gleich so am Pool, und Unterwäsche ist halt, ja äh, für mich einfach intimer, so. Und deswegen ist das halt auch irgendwie immer schlimmer, wenn Mädchen so Bilder verschicken, finde ich, weil-, also kommt zumindest so an, würde ich sagen. Einfach weil es bei Jungs irgendwie so normaler ist, wenn die so in oberkörperfrei und Boxershorts irgendwie-. Ich weiß nicht.
(5_S-innen, P:4 38–45)

Mit der für sie bestehenden größeren Intimität von Unterwäsche begründet sie, dass es „halt auch irgendwie immer schlimmer [ist], wenn Mädchen so Bilder verschicken". Dabei schwankt sie zwischen eigener normativer Bewertung und öffentlicher Meinung („finde ich", „also kommt zumindest so an"). Diese zunächst als auf der Hand liegend

dargestellte Intimitätszuschreibung („einfach intimer“) für Mädchen kontrastiert sie über die Betonung der Normalität der Kombination „oberkörperfrei“ und „Boxershorts“ für Jungen. Diese Argumentation bricht sie jedoch ab und beendet ihre Ausführung mit dem Ausdruck „Ich weiß nicht“, in dem Zweifel an der gemachten absoluten Unterscheidung der Intimität von Mädchen- und Jungenunterwäsche aufscheinen.

Wie sich zeigt, werden geschlechtsbezogen unterschiedliche Maßstäbe für die Beurteilung von Bade- bzw. Unterwäschemode als intim verhandelt. Während Boxershorts für Jungen mit Badehosen gleichgesetzt werden, findet sich für Mädchen ein gravierender Unterschied in der Beurteilung von Unterwäsche bzw. BHs und Bikinis. In der Betonung der Intimität weiblicher Unterwäsche drückt sich gleichsam das Potenzial der Beschämung aus. Übertragen auf selbst generierte Körperdarstellungen lässt sich sagen, dass ein *Sext* als Zeichen einer intimen Kommunikation zwischen den austauschenden Personen immer auch die Gefahr der Verletzung in sich birgt, die zudem steigt, je sexuell expliziter es gelesen wird. Indem Mädchenunterwäsche und BHs eindeutig dem Raum des Privaten und dem Bereich der Intimität zugeordnet werden, rücken Unterwäschebilder von Mädchen im sexuell expliziten Ausdruck einem Nacktbild näher als dem formal entsprechenden Unterhosenbild eines Jungen.

4.4 *„Hat das jetzt zu viel Ausschnitt?“* – von *„Schlampen“* und *„geilen Typen“*

Die beschriebene sexuelle Besetzung des Körpers mit seinen qualitativen Unterschieden wird in einer Passage mit Schülerinnen auf den Punkt gebracht. Sie beschreiben, dass an Mädchen und Jungen in Bezug auf *Sexts* eine grundlegend unterschiedlich wertende Differenzierung herangetragen wird, die sich in den Zuschreibungen als „Schlampe“ oder „Playboy“ artikuliert. Daraus ziehen sie weitreichende, Mädchen in ihren Selbstdarstellungsmöglichkeiten einschränkende Konsequenzen.

M2: Deshalb müssen Mädchen halt eigentlich immer (.) gefühlt umso mehr noch //auf//
M1: //Mmh hmm.//
M2: passen, selbst wenn sie ein Instagram Bild posten. Hat das jetzt zu viel Ausschnitt? Oder sieht man zu viel von meinem Po? Oder was weiß ich nicht alles, so. Und Jungs stellen sich vor den Spiegel, machen das Foto, wahrscheinlich noch oberkörperfrei oder keine Ahnung, packen das da rein: Ja, geiler Typ., so. Und bei uns heißt es dann: Ja, Schlampe, oder was weiß ich, noch schlimmere Sa//chen so//.
M1: //Ja.//
(5_S_innen, P:6; 28–46)

Die Mädchen stellen heraus, dass sie im Gegensatz zu Jungen nicht nur beim Verschicken von Bildern vorsichtig, sondern in ihrer Online-Präsenz stets um negative Zuschreibungen besorgt sein müssen. Dabei unterziehen sie nicht nur ihren Oberkörper einer Prüfung, ob ihr getragener Ausschnitt zu viel ihrer Brust preisgibt. Auch die Perspektive auf ihren Po und weitere Teile ihres Körpers („Oder was weiß ich nicht alles, so“) wägen die Mädchen sorgsam ab. Durch diese Ausweitung steht potenziell ihr gesamter Körper für die Möglichkeit sexualisierter Darstellung und Lesart, was eine permanente Selbstüberprüfung verlangt, der die Schülerinnen die Jungen nicht ausgesetzt sehen. Ihre Selbstdarstellung wird schnell als expliziter Ausdruck von Sexualität und

damit sexuelle Aktivität gelesen und erhält die abwertende Etikettierung als „Schlampe" oder „noch schlimmere Sachen". Dies macht die Besorgnis der Mädchen um den möglichen sexuellen Charakter eines jeglichen Bildes verständlich, da auch ohne ihrerseits bestehende sexuelle Intention verschickte oder auf Online-Profilen gepostete Bilder der Überprüfung auf einen sexuellen Gehalt unterzogen werden. Jungen hingegen erfahren eher Anerkennung und Statusgewinn in der Zuschreibung als „Playboy" oder „geiler Typ". Das Oberkörperbild fungiert darin als doppeltes. Es wird einerseits normalisiert und dem Bereich des Öffentlichen zugesprochen und fungiert andererseits gleichzeitig als gesellschaftlich anerkannte Zurschaustellung lustvoller Männlichkeit, ohne sexuell explizit zu sein.[5]

4.5 *„[E]ben nur ihr Genital"* – mögliche Anonymität veröffentlichter und weitergeleiteter *Sexts*

In einigen Gruppendiskussionen wird die Frage der Anonymität von *Sexting*-Material behandelt. Diese wird laut der Erzählungen der Jugendlichen zwar auch durch die mündliche Preisgabe der abgebildeten Person oder durch Zuordnung zu einer*m identifizierbaren Absender*in unterlaufen, doch häufig nennen die Schüler*innen gerade in Bezug auf Mädchenbilder Körper-, Kleidungs- und Umgebungsmerkmale, durch die sie die Bilder konkreten Personen zuordnen. Die Anonymisierung der eigenen *Sexting*-Aufnahmen ist eine der gängigen Präventionsbotschaften im Bereich *Sexting* und soll negative Konsequenzen verringern helfen (Döring 2012: 25). In einer Gruppendiskussion mit Mädchen wird die mögliche Erkennbarkeit von Personen anhand eines grundlegenden formalen Unterschieds der veröffentlichten Jungen- und Mädchenbilder geschlechtlich aufgeteilt. Die Schülerinnen diskutieren die unter Jugendlichen herumgeschickten Bilder unter dem Aspekt möglicher Anonymität, die sie auf die jeweils abgebildeten Körperausschnitte zurückführen. Dem Penisbild von Jungen wird dabei das nicht näher spezifizierte „Nacktbild" von Mädchen gegenübergestellt.

M1: Ich habe, glaube ich, noch nie ein Nacktbild von einem Jungen gesehen //oder so.//
M2: // Nee, weil-. Also, // da ist es auch differenziert, würde ich sagen. Also bei Jungs, die schicken dann eben nur ihr Genital, dass man sie auch gar nicht //identifizieren kann.//
M1: //Ja, stimmt. Ja.//
M2: Weil das siehst du ja. Wenn ich die Person //sehe//,
M1: //Ja.//
M2: sage ich ja nicht, oh, das bi//st//
M1: //Ja.//
M2: ja du. Und bei Mädchen ist es eben dann das gesamte Bild und dann erkennt es ja schon an der Figur, an der Größe, an der Haarfarbe. Vielleicht hat die dann doch noch Strümpfe oder was weiß ich an, //so, und dann erkennt so die//
M1: //Die man kennt, ja.//
M2: Person halt schon direkt, auch selbst wenn sie das Handy eben vorm Gesicht haben oder so.
(5_S_innen, P:2, 8–24)

5 Die vereinzelt zu findende Abwertung *sextender* Jungen zeichnet sich im Gegensatz zu Mädchen nicht in der Zuschreibung sexueller Aktivität, sondern in der Absprache sexueller Potenz ab. So findet sich z. B. die Figur der „Lachnummer" als Reaktion auf sexuell explizite Penisbilder. Dies soll an anderer Stelle systematisch untersucht und ausgeführt werden.

Die Schülerinnen geben an, unter den weitergeleiteten Bildern nie „Nacktbilder" von Jungen gesehen zu haben. „Nacktbilder" werden mit Mädchenbildern gleichgesetzt und von Bildern von Jungen grundsätzlich unterschieden, da diese „eben nur ihr Genital" schicken, das hier – obwohl nackte Haut zeigend – von den Mädchen nicht als „nackt" gekennzeichnet wird und ihnen darüber hinaus eine Identifizierung der abgebildeten Person verunmöglicht.[6] Nacktheit und das darin enthaltene Potenzial der Entblößung werden den Bildern von Mädchen zugeschrieben. Im Gegensatz zu Penisbildern zeigen deren Bilder „die Person", „das gesamte Bild", welche die Abgebildete über Körpermerkmale und Kleidung identifizierbar machen. In den formal unterschiedlichen Einstellungsgrößen spiegeln sich die qualitativ divergenten Sexualisierungen des männlichen und weiblichen Körpers. Während das als sexuell explizit fungierende Penisbild eine Detailaufnahme des Körpers ist, bleibt Mädchen als expliziter Ausdruck nur die Wahl eines größeren Bildausschnitts (zwischen Großaufnahme und Totale). Die unterschiedlich als sexuell explizit entworfenen Bilder für Jungen und Mädchen, so hier die These, könnten bereits auf der Ebene möglicher Erkennbarkeit ein Aspekt in der Diskussion um eine stärkere Viktimisierung von Mädchen sein. Während das sexuell explizite Penisbild als Detailaufnahme die männlichen Genitalien zeigt, die Identität der abgebildeten Person jedoch nicht preisgibt, werden „Nacktbilder" entlang einer umfassenderen Sexualisierung mit Mädchenkörpern gleichgesetzt und als einer Person zuordenbar, ihre Identität in jedem Detail entblößend, beschrieben.

5 Diskussion der Ergebnisse

In den hier in Anlehnung an die dokumentarische Methode analysierten Passagen zeigt sich in der Zusammenschau, dass die Körper-Bilder von Mädchen und Jungen hinsichtlich sexuell andeutender und expliziter Inhalte in verschiedener Weise wahrgenommen werden und die Bedeutungszuschreibung geschlechterbezogen unterschiedliche Spielräume lässt.

Bezogen auf den männlichen Körper werden Bilder des freien Oberkörpers von den Jugendlichen kollektiv normalisiert, sie erhalten zugleich als öffentliche Inszenierung von Männlichkeit und Lust Legitimität. Da diese Art der visuellen Repräsentation jedoch keine eindeutige, mit Intimität einhergehende Sexualisierung zu verkörpern vermag, scheint der Rückgriff von Jungen auf ein Penisbild als eindeutige sexuelle Kommunikationsform naheliegend zu sein. Flaake benennt für die männliche Adoleszenz die Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Phallus als Symbol von Macht und Stärke, die sich in der pubertären Beschäftigung von Jungen mit ihrem sich in Aussehen und Funktion verändernden Penis ausdrückt (Flaake 2019: 84f.). Im Kontext *Sexting* zeigt sich die „Aneignung der sexuellen [...] Potenz" (King 2002: 163) im auf die Genitalien fokussierten Blick. Demgegenüber findet sich bezogen auf den weiblichen Körper eine größere Varianz an Bildern, die sexuell explizit besetzt werden. Bei Mädchen wird häufig von „Nacktbildern" gesprochen, die entweder den gesamten Körper, jedoch

6 Bilder mit freiem Oberkörper von Jungen finden in den Erzählungen der Schüler*innen um veröffentlichte und unter Jugendlichen weitergeleitete Bilder insgesamt keine bedeutsame Erwähnung.

nie – wie bei Penisbildern von Jungen – die Genitalien fokussieren. Stattdessen wird die Sichtbarkeit weiblicher Brust und „Nippel" sanktioniert. Mit Flaake lässt sich die weibliche Brust als wesentliches Symbol weiblicher sexueller Attraktivität beschreiben, wodurch sich Mädchen mit der einsetzenden Entwicklung ihrer Brüste diesbezüglicher gesellschaftlicher Bedeutungszuschreibungen schwerlich entziehen können (Flaake 2019: 60f.). In den Beschreibungen der Jugendlichen wird dementsprechend auch getragener Ausschnitt sowie das Abzeichnen der weiblichen Brust unter der Kleidung als potenziell sexuell explizit thematisiert und um die Sichtbarkeit des weiblichen Pos oder Bauchs wie auch die Figur betonende Kleidung erweitert. Die Sexualisierung großer Teile des weiblichen Körpers geht mit einer hohen Zuschreibung von Intimität als vor der Öffentlichkeit abzuschirmender Privatsphäre einher.[7] Je umfangreicher der Körper als potenziell intim belegt wird, desto größer wird das Potenzial zur Bloßstellung und damit Beschämung (Jannink/Witz 2017). Dies zeigt sich auch in der Möglichkeit, ein sexuell in Erscheinung tretendes Mädchen als „Schlampe" zu markieren. Zur Erklärung des Fehlens einer körperlichen Entsprechung zum Penisbild als Vulvabild oder Pussypic von Mädchen lässt sich zudem die noch immer bestehende weitgehende Unsichtbarkeit der Vulva als Ausdruck weiblicher Sexualität heranziehen (Sanyal 2009). Vor dem Hintergrund der beschriebenen Sexualisierung weiter Teile des weiblichen Körpers könnte gesagt werden, dass Mädchen häufig Bilder verschicken, die einen größeren Ausschnitt oder sogar ihren gesamten Körper zeigen, da andere Repräsentationen, die weibliche Sexualität und selbstbestimmte Lust in Bezug auf die Vulva in den Fokus rücken, nicht denkbar sind. Bezogen auf die herausgearbeiteten unterschiedlichen körperlichen Besetzungen und damit verbundenen geschlechtlichen Zuschreibungen für *Sexts* ließe sich zugespitzt für die Pubertät sagen: Mädchen bekommen einen Körper und Jungen einen Penis (siehe hierzu auch Jannink/Witz 2017).

Die Jugendlichen bearbeiten in den Gruppendiskussionen ihren Körper und ihr Geschlecht betreffende kulturelle und gesellschaftliche Bedeutungszuschreibungen. Sie verweisen damit auf die an sie herangetragenen „Verarbeitungsanforderungen" (King 2002: 172) der Pubertät, die von den körperlichen Veränderungen ausgehen. Die sexuelle Besetzung ihrer Körper und die damit einhergehenden geschlechtlichen Zuschreibungen in Bezug auf *Sexts* werden von den Jugendlichen z. T. explizit gerade in Bezug auf ihre machtvolle Wirksamkeit angemerkt. Während Jungen bei einer formalen Anerkennung verbleiben, positionieren sich Mädchen eher mit Widerspruch. In ihrer anklingenden Kritik hinsichtlich der unterschiedlichen Besetzung und damit einhergehenden „Dramatisierung" des (Ober-)Körpers und der Abwertung weiblicher Sexualität in der Figur der „Schlampe" arbeiten sie sich an Geschlechterungleichheit und sexueller Doppelmoral ab, von denen sie sich individuell zwar z. T. distanzieren, die sie kollektiv jedoch, wie gezeigt, reinszenieren. Implizit, also in der Art und Weise der kommunikativen Bearbeitung sowie in den Erzählungen ihrer konkreten Handlungspraxis, dominiert damit (neben einer Orientierung an Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität) hinsichtlich sexuell interpretierbarer Selbstdarstellungen ein traditioneller Geschlechterentwurf, der sich über kollektive Orientierungen tief in die Körper einschreibt und ein hierarchisches Geschlechterverhältnis reproduziert.

7 Zur Abschirmung in der Phase der Frühadoleszenz vgl. Streeck-Fischer (2009: 21ff.).

Aus den hier beschriebenen tiefen und qualitativ unterschiedlichen Einschreibungen gesellschaftlicher Sexualitätsvorstellungen in die Körper lassen sich für Jungen und Mädchen unterschiedliche *Sexting*-Risiken formulieren. Die geringe Zuschreibung von Intimität hält Oberkörperbilder von Jungen in ihrer Interpretation offener, sodass bei einer Veröffentlichung die Wahrscheinlichkeit peerkulturell geteilter Abwertung geringer erscheint. Das als intim gekennzeichnete Penisbild vermag hingegen die Anonymität des Abgebildeten zu schützen. Die großflächigere sexuelle Besetzung des weiblichen Körpers und der damit verbundenen Zuschreibung von Intimität an einen größeren Teil des Körpers kennzeichnet demgegenüber in besonderem Maße für Mädchen die Gefahr möglicher Bloßstellung im Rahmen von Veröffentlichungsgeschehen. Auch der eingeschränktere Anonymisierungsgrad von Mädchenbildern kann die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass bei Veröffentlichungen von *Sexts* die abgebildeten Mädchen schneller erkannt werden. Darüber hinaus verweist die Betonung eines originären Unterschieds, ob Mädchen oder Jungen Bilder verschicken, in negativer Richtung auf Mädchen und orientiert sich am traditionellen Entwurf weiblicher sexualitätsbezogener Enthaltsamkeit und Zurückhaltung, sodass alleinig das geteilte Wissen um die *Sexting*-Aktivität eines Mädchens ihre Abwertung bedeuten kann.

6 Resümee und Ausblick

Der Beitrag zeichnet nach, wie Schüler*innen geschlechtliche Unterscheidungen hinsichtlich der sexuellen Besetzung von Mädchen- und Jungenkörpern thematisieren, die für die Frage nach dem andeutenden bzw. expliziten Charakter von *Sexting*-Bildern relevant sind und auf die Wahrscheinlichkeit einer stärkeren Viktimisierung von Mädchen verweisen. Dabei wird herausgearbeitet, dass Geschlechterdimensionen entlang der Körper die Orientierungen prägen und in die Handlungspraxis der Akteur*innen eingeschrieben sind.

Zur Einordnung der hier vorgestellten Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass in den Diskursverläufen der Gruppendiskussionen vor allem mehrheitlich geteilte Positionen bearbeitet wurden, sodass aufscheinende Widersprüche, Verschiebungen und Brüche hinsichtlich zugespitzter Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit kaum elaboriert wurden. Dennoch kann hier gezeigt werden, dass im *Sexting* und gerade im nichtkonsensuellen Veröffentlichungsgeschehen eine binäre Geschlechterordnung mit ihren ungleichen Machtverteilungen in den kollektiven Orientierungen der Schüler*innen äußerst wirkmächtig ist. Für eine weitere Ausdifferenzierung *Sexting*-bezogener Vergeschlechtlichungen und damit einhergehender Hierarchisierungen scheint eine Betrachtung vereinzelter in den Diskussionen der Schüler*innen auffindbarer Abwertungen und Viktimisierungen von Jungen sinnvoll, die im Rahmen dieses Beitrags nicht eingehend beleuchtet werden konnten. So verweist z. B. die hier nur am Rande erwähnte Aberkennung von Sexualität im Rahmen von Veröffentlichungsgeschehen auf hierarchisierte Männlichkeitsentwürfe (Connell 2015).

Mit Blick auf *Sexting* als digitalem Phänomen kann zudem der medienbezogene Effekt der Übersteigerung von Bekanntem eine Erklärung bieten, dass Geschlechterentwürfe in ihrer hegemonialen Form so in den Vordergrund treten. So weisen Vobbe

und Kärgel in Anlehnung an Yair Amichai-Hamburger darauf hin, dass digitale Medien „als Strukturverstärker“ (Vobbe/Kärgel 2020: 54) angesehen werden können, die „soziale Phänomene [transzendieren]“ (Vobbe/Kärgel 2020: 54). Dabei sind die an junge Menschen herangetragenen Zuweisungen im Zusammenhang mit *Sexting* bisher wenig beleuchtet worden. So wirkt es verkürzt, in der Diskussion um jugendliches *Sexting* und Problematisierungen den Fokus vornehmlich auf Jugendliche zu richten, denn er verschleiert gesellschaftliche Vergeschlechtlichungen auch aufseiten der Erwachsenenwelt. In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, Orientierungen Erwachsener, die Jugendliche begleiten, sowie aktuelle Präventionskampagnen auf ihre impliziten Botschaften in Bezug auf Sexualität, Körper und Geschlecht hin zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

Böhm, Maika; Budde, Jürgen & Dekker, Arne (2018). Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen. Annäherung an einen doppelten Verdeckungszusammenhang. *MedienPädagogik,* 1–18. https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2018.02.21.x

Bohnsack, Ralf (2013). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann & Arnd-Michael Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (3., aktualisierte Aufl., S. 241–270). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8_11

Bohnsack, Ralf & Przyborski, Aglaja (2006). Diskursorganisation, Gesprächsanalyse und die Methode der Gruppendiskussion. In Ralf Bohnsack, Aglaja Przyborski & Burkhard Schäffer (Hrsg.), *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis* (S. 233–248). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Bonilla, Sara; McGinley, Mallaigh & Lamb, Sharon (2020). *Sexting*, power, and patriarchy: Narratives of *Sexting* from a college population. *New Media & Society*, 1–18. https://doi.org/10.1177/1461444820909517

Budde, Jürgen; Böhm, Maika & Witz, Christina (2020). *Sexting – Sexuelle Grenzverletzung – Geschlecht*. In Eva Breitenbach, Walburga Hoff & Sabine Toppe (Hrsg.), *Geschlecht und Gewalt: Diskurse, Befunde und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (S. 63–78). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvw04m8s.7

Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3

Dekker, Arne; Koops, Thula & Briken, Peer (2016). *Sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt mittels digitaler Medien. Expertise zur Bedeutung digitaler Medien für Phänomene sexualisierter Grenzverletzungen und Gewalt gegen Kinder und Jugendliche*. Berlin: UBSKM.

Döring, Nicola (2012). Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. *Zeitschrift für Sexualforschung*, *25*(1), 4–25. https://doi.org/10.1055/s-0031-1283941

Döring, Nicola (2015). *Sexting. Aktueller Forschungsstand und Schlussfolgerungen für die Praxis*. In Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V. (Hrsg.), *Gewalt im*

Netz. Sexting, Cybermobbing & Co. (S. 15–43). Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V.

Flaake, Karin (2019). *Die Jugendlichen und ihr Verhältnis zum Körper*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Hasinoff, Amy Adele (2013). Sexting as media production: rethinking social media and sexuality. *New Media and Society*, *15*(4), 449–465. https://doi.org/10.1177/1461444812459171

Jannink, Helge & Witz, Christina (2017). Die Doppelseitigkeit der Scham in der sexualpädagogischen Arbeit mit jugendlichen Geflüchteten. In Uwe Sielert, Helga Marburger & Christiane Griese (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland: Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben. Ein Lehr- und Praxishandbuch* (S. 127–139). Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg. https://doi.org/10.1515/9783110518351-001

King, Vera (2002). *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Transformationen der Jugendphase in Generationen- und Geschlechterverhältnissen in modernisierten Gesellschaften*. Opladen: Leske + Budrich.

Madigan, Sheri; Ly, Anh; Rash, Cristina L.; Van Ouytsel, Joris & Temple, Jeff R. (2018). Prevalence of Multiple Forms of *Sexting* Behavior Among Youth. *JAMA Pediatrics, 172*(4), 327–335. https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2017.5314

Prensky, Marc (2001). Digital Natives, Digital Immigrants. Part 1. *On the Horizon*, *9*(5), 1–6. https://doi.org/10.1108/10748120110424816

Przyborski, Aglaja (2004). *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1177/1464700113499853

Ringrose, Jessica; Harvey, Laura; Gill, Rosalind & Livingstone, Sonia (2013). Teen girls, sexual double standards and '*Sexting*': Gendered value in digital image exchange. *Feminist Theory, 14*(3), 305–323. https://doi.org/10.1177/1464700113499853

Sanyal, Mithu M. (2009). *Vulva: Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts*. Berlin: Wagenbach.

Streeck-Fischer, Annette (2009). *Trauma und Entwicklung: Frühe Traumatisierungen und ihre Folgen in der Adoleszenz.* Stuttgart: Schattauer.

Vobbe, Frederic & Kärgel, Katharina (2020). Sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz gegen Jungen – Geschlechterbezogene Risiken und Herausforderungen für die Prävention. *Theorie und Praxis, 20*(1), 49–56.

Vogelsang, Verena (2017). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter: Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16843-8

Zur Person

Christina Witz, Diplompsychologin und Sexualpädagogin (gsp), Dozentin am Institut für Sexualpädagogik (isp) sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Europa-Universität Flensburg (EUF), Institut für Erziehungswissenschaften. Arbeitsschwerpunkte: sexuelle Bildung und Prävention sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten, Sexualität und digitale Medien, Schutzkonzeptentwicklung.
E-Mail: christina.witz@posteo.de